

Literaturwissenschaft per Suchmaschine. Auf der Suche nach fiktionalen Inschriften mit der „Mittelhochdeutschen Begriffsdatenbank“

Michael R. Ott

Germanistisches Seminar – Mediävistik

Heidelberg, den 14. August 2013

Zitiervorschlag

Michael R. Ott, Literaturwissenschaft per Suchmaschine. Auf der Suche nach fiktionalen Inschriften mit der „Mittelhochdeutschen Begriffsdatenbank“, Material Text Culture Blog 2013.5.

URI http://www.materiale-textkulturen.de/mtc_blog/2013_005_Ott.pdf
DOI [10.6105/mtk.mtc_blog.2013.005.Ott](https://doi.org/10.6105/mtk.mtc_blog.2013.005.Ott)
ISSN 2195-075X



Dieser Beitrag steht unter der Creative Commons Lizenz CC BY-NC-ND 3.0 (Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitung.) Sie erlaubt den Download und die Weiterverteilung des Werkes / Inhaltes unter Nennung des Namens des Autors, jedoch keinerlei Bearbeitung oder kommerzielle Nutzung.

Weitere Informationen zu der Lizenz finden Sie unter: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de>

Literaturwissenschaft per Suchmaschine.
Auf der Suche nach fiktionalen Inschriften mit der
„Mittelhochdeutschen Begriffsdatenbank“

Michael R. Ott (michael.ott@gs.uni-heidelberg.de)

1.

Das Problem, um das es mir geht, ist in etwa das Folgende: Wie findet man bei begrenzter Zeit und großen Textmengen was man sucht? Und wie müsste eine Datenbank aussehen, die es erlaubt, Literaturwissenschaft mit Suchmaschinen zu betreiben?

Das Teilprojekt C 05 des SFBs 933 ist in der germanistischen Mediävistik angesiedelt und beschäftigt sich mit, so formuliert es der Untertitel, „Reflexionen materialer Textkultur in der Literatur des 12. bis 17. Jahrhunderts“. Der unmittelbare Untersuchungsgegenstand des Teilprojekts sind „Metatexte“, also Texte über Texte. Bei den Metatexten, die untersucht werden, handelt es sich in aller Regel um Narrationen, die entweder einen Anspruch auf Fiktionalität erheben oder denen der Status fiktionaler und damit auch „literarischer“ Texte zugeschrieben wird. Innerhalb der erzählten Welten, die von diesen Narrationen entworfen werden, tauchen auch beschriebene Artefakte auf. Im Rahmen des Teilprojekts wird speziell nach Inschriften gesucht, das heißt nach vertieften oder erhabenen Einschreibungen auf ungewöhnlichem Trägermaterial; diese Inschriften werden anhand eines Klassifikationsschemas in einer Datenbank verzeichnet. Diese Datenbank soll es ermöglichen, einen „Inscriptlichkeitsdiskurs“ zu beschreiben, um beispielsweise spezifisch mittelalterliche Formen des Umgangs mit Inschriften von frühneuzeitlichen Praktiken zu unterscheiden.

Zwar finden sich in der Forschung zu vor allem hochmittelalterlichen Erzählungen einige Hinweise auf fiktionale Inschriften, doch ist es der Anspruch des Teilprojekts, diese Sammlung zu systematisieren und zu erweitern. Da hierfür größere Textmengen zu bewältigen sind, ist der Leseaufwand enorm. Im Folgenden möchte ich anhand der „Mittelhochdeutschen Begriffsdatenbank“¹ (MHDBDB) darüber nachdenken, ob und wie Datenbanken bei der Suche nach fiktionalen erzählten Inschriften behilflich sein können. Hierzu beschreibe ich in einem ersten Schritt kurz die verwendete Datenbank, um dann zweitens nach passenden Suchbegriffen und -strategien zu suchen. Zuletzt denke ich darüber nach, wie eine Datenbank beschaffen sein müsste, die es erlaubt, erzählte fiktionale Inschriften im 16. und 17. Jahrhundert, also nach der Etablierung des Buchdrucks, zu finden.

2.

Im Gegensatz zur historischen Sprachwissenschaft wird in der mediävistischen Literaturwissenschaft bislang nur selten mit (Volltext-)Datenbanken gearbeitet. Dementsprechend gibt es bisher auch kaum Überlegungen und Projekte, denen es darum geht, das Potential von Volltextdatenbanken zu nutzen. Gleichwohl steht in Form der

¹ <http://mhdbdb.sbg.ac.at>.

„Mittelhochdeutschen Begriffsdatenbank“ eine seit 1995 im Internet zugängliche Datenbank zur Verfügung, die geeignet sein dürfte, auch bei der Beantwortung literaturwissenschaftlicher Fragestellungen behilflich zu sein.

Die Entwicklung der „Mittelhochdeutschen Begriffsdatenbank“ reicht zurück bis in die 1970er Jahre, als Klaus M. Schmidt das Konzept eines Begriffswörterbuchs zur mittelhochdeutschen Literatur entwickelte.² Verbunden wurde dieses Vorhaben im Jahr 1992 mit einem digitalen Textarchiv und dem Projekt eines Namenwörterbuchs an der Universität Kiel. Im Jahr 1995 überführte man schließlich über 100 Texte aus dem Kieler Archiv in die Begriffsdatenbank, die 1995 online gestellt wurde. Seit 2002 ist die MHDBDB an der Universität Salzburg beheimatet.

Gegenwärtig umfasst die Datenbank über 600 Texte unterschiedlichen Umfangs. Die Textauswahl orientiert sich an Editionen (und nicht an Handschriften). Da die MHDBDB nur Textausschnitte anzeigt, können auch aktuelle Textausgaben ohne Urheberrechtsverletzung berücksichtigt werden. Die erfassten Texte werden nach und nach lemmatisiert, wobei die Qualität der Lemmatisierung je nach Text und Bearbeitungsstand sehr unterschiedlich ist.

3.

Wie lassen sich nun erzählte Inschriften mit Hilfe der „Mittelhochdeutschen Begriffsdatenbank“ finden? In einem ersten Schritt ist zu überlegen, welche Worte im Umfeld fiktiver Inschriften in deutschsprachigen Narrationen des 12.–15. Jahrhunderts regelmäßig erscheinen.³ Die von der Forschung bereits zusammengetragenen Textstellen können hierbei behilflich sein. Drei Beispiele möchte ich mir genauer ansehen und ich konzentriere mich dabei auf Verben, die den Produktionsaspekt der Inschriften bezeichnen.⁴

So heißt es etwa im „Alexanderroman“ des Pfaffen Lamprecht aus der Mitte des 12. Jahrhunderts im Rahmen der Beschreibung des Schausargs des früheren Königs von Babylon, Evilmerodach:

*Der sarc was grüne also ein gras.
Des selbin tōten mannis name
was gegraben dar ane:
Er hîz Evilmerodach,
der kuninc in Babilonia was.*⁵

² Zur Geschichte der „Mittelhochdeutschen Begriffsdatenbank“ siehe Margarete Springeth: Der analytische Weg ist das Ziel: Die mittelhochdeutsche Begriffsdatenbank als Online-Textarchiv. In: Werner Hofmeister/Andrea Hofmeister-Winter (Hrsg.): Wege zum Text. Überlegungen zur Verfügbarkeit mediävistischer Editionen im 21. Jahrhundert. Grazer Kolloquium 17.–19. September 2008. (Beihefte zu editio 30) Tübingen 2009, S. 185–202, hier: S. 188f.

³ Die MHDBDB ermöglicht auch – der Name der Datenbank deutet es an – die Suche nach Begriffskategorien. Unterschieden werden die Bereiche „Universum“, „Mensch“ sowie „Mensch und Welt“. Ich beschränke mich allerdings bei meinen Überlegungen auf die (noch nicht vollständig lemmatisierte) Volltextsuche.

⁴ Ebenso gut könnte man nach Wörtern und Wortverbindungen suchen, die die Rezeption eines Akteurs anzeigen oder die – und hierzu wäre wohl nach Substantiven zu suchen – die schrifttragenden Artefakte bezeichnen.

⁵ Der Pfaffe Lambrecht: Alexanderroman. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Hrsg., übers., und komm. von Elisabeth Lienert. Stuttgart 2007, V. 3111/3563-3115/3567. Der Hinweis auf diese Textstelle findet sich bei Ulrich Ernst: Facetten mittelalterlicher Schriftkultur. Fiktion und Illustration.

[Übersetzung: Der Sarg war grün wie Gras. Der Name eben dieses toten Mannes war darin eingegraben: Er hieß Evilmerodach, der König in Babylon war.]

Das mittelhochdeutsche⁶ Wort, das in dieser Textpassage die Materialität des Geschriebenen markiert, lautet (im Infinitiv) *graben* und meint nach Ausweis der gängigen Wörterbücher (*ein*)*graben*, *gravieren*, *begraben* und – in übertragener Bedeutung – auch *grübeln*, *forschen*.⁷ Es bezeichnet hier (und auch in anderen Texten) eine mit einem gewissen Aufwand produzierte und als Text lesbare Vertiefung in vergleichsweise widerstandsfähigem Material.

Für *ergraben* gibt es in der MHDBDB 110 Treffer. Darunter beispielsweise eine Passage aus dem gegen Ende des 14. Jahrhunderts entstandenen Wernigerorder *Alexander*. Dort wird geschildert, wie Alexander vier Erinnerungssäulen errichten lässt, auf denen sich Inschriften befinden (V. 5885ff.). In einer anderen per MHDBDB gefundenen Textstelle geht es um eine Schüssel in der *Crône* des Heinrich von dem Türlin (um 1230, V. 8853), auf der die Namen zweier Ritter stehen, deren Kampf dargestellt wird. In wieder einer anderen Textstelle findet sich eine mit einer Inschrift versehene Pforte aus dem 28. Lied des Hugo von Montfort (um 1400, V. 545). Keine dieser Textstellen wird in der einschlägigen Forschungsliteratur erwähnt.

Ein weiteres Wort, das auf Inschriften hinweisen könnte, findet sich im anonym überlieferten *König Rother* (um 1170). Dort gibt sich die verkleidete Hauptfigur durch einen mit einer Inschrift versehenen Ring zu erkennen:

*Rother sat naher
uffe den vozschemil
unde nam ein guldin vingerin
unde gaf <iz> der koningin.
dar stunt gebochtavet ane
des richen koningis name.*⁸

[Übersetzung: Rother rückte näher heran, hockte sich auf den Fußschemel und nahm einen goldenen Ring und drückte ihn der (jungen) Königin in die Hand. In diesem war eingraviert der Name des mächtigen Königs.]

Der Ring ist „gebuochstabet“, also mit Buchstaben versehen. Eine Suche nach „gebuochstabet“ in der MHDBDB erbringt fünf Treffer. Der erste entstammt dem *Engelhard*

Wissen und Wahrnehmung. (Beihefte zum Euphorion, 51) Heidelberg 2006, S. 42. Ernst bietet die umfassendste Sammlung fiktionaler erzählter Inschriften in der mittelhochdeutschen Literatur.

⁶ Mit „Mittelhochdeutsch“ werden die hochdeutschen Dialekte der Zeit zwischen etwa 1150 und 1350 bezeichnet. Das geographische Gegenstück ist das Mittelniederdeutsche. Die mittelhochdeutsche Sprachperiode folgt der althochdeutschen und wird abgelöst vom Frühneuhochdeutschen. Das Neuhochdeutsche wiederum beginnt etwa in der Mitte des 17. Jahrhunderts.

⁷ <http://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemma=graben>.

⁸ König Rother. Mittelhochdeutscher Text und neuhochdeutsche Übersetzung v. Peter K. Stein. Hrsg. v. Ingrid Bennewitz. Stuttgart 2000, V. 3874–3879.

Konrads von Würzburg. In den Versen 3458–3469 erklärt der Erzähler, dass, würde man die Herzen der beiden zutiefst befreundeten Hauptfiguren entzwei spalten, man in jedem Herzen das Bild des jeweils anderen finden könne, *mit golde und mit lasûre / gebildet und gebuochstabet* (V. 3484f. Übersetzung: mit Gold und mit Lasur / geformt und mit Buchstaben versehen). Auch diese Passage findet sich nicht in der einschlägigen Forschung.

Mein drittes und letztes Beispiel stammt aus dem *Gregorius* Hartmanns von Aue, einer legendenhaften Erzählung, die in der Zeit um 1200 entstanden sein dürfte. Dort wird ein inzestuös gezeugtes Kind in einem Schiffchen auf dem Meer ausgesetzt; zum Kind wird eine beschriftete Elfenbeintafel gelegt. Beschrieben wird die Tafel von der Mutter des Inzestkindes:

*ein tavel wart getragen dar
der vrouwen diu daz kint gebar,
diu vil guot helfenbein was,
gezieret wol als ich ez las
von golde und von gesteine,
daz ich nie deheine
alsô guote gewan.
dâ schreip diu muoter an [...].⁹*

[Übersetzung: Der Edelfrau, die das Kind geboren hatte, brachte man eine Tafel, die war aus bestem Elfenbein und schön verziert – wie ich gelesen habe – mit Gold und Edelsteinen: ich habe nie so eine schöne gehabt. Darauf schrieb die Mutter [...].]

Das Wort, das hier das Erstellen der Inschrift anzeigt, lautet *(an)schriben*, wobei nur „schreiben“ (mhd. *schriben*) in den Wörterbüchern ein eigenes Lemma erhält. In der „Mittelhochdeutschen Begriffsdatenbank“ findet sich die Form *anschriben* mit acht Belegstellen. Darunter auch eine Passage aus dem *Buch von Troja* des Hans Mair, das gegen Ende des 14. Jahrhunderts entstand. Dort wird der sprichwörtliche „Zankapfel“ erwähnt, auf dem (mit griechischen Buchstaben) geschrieben steht, dass die Schönste den Apfel erhalten soll. Der Zankapfel findet sich auch in anderen Trojatexten, allerdings wird der wenig bekannte Text von Hans Mair in der einschlägigen Forschung zu Inschriften nicht erwähnt.¹⁰

⁹ Hartmann von Aue: *Gregorius*. Der Arme Heinrich. Iwein. Hrsg. u. übers. v. Volker Mertens. Frankfurt a.M. 2004, V. 719–726.

¹⁰ An diesem Beispiel lässt sich ein Problem ansprechen, das sich aus der Konzentration auf volkssprachliche Texte ergibt, denn das *Buch von Troja* des Hans Mair ist eine Übersetzung der *Historia destructionis Trojae* des Guido de Columnis; diese *Historia* wiederum greift (wie auch andere mittelalterliche Trojaromane) auf die lateinischen Erzählungen des Dictys Cretensis und Dares Phrygius zurück. Gerade wegen dieser Nähe zu lateinischen Erzählungen wäre zu untersuchen, wie sich ein volkssprachlicher und ein lateinischer „Innschriftlichkeitsdiskurs“ zueinander verhalten.

4.

Es zeigt sich also, dass einige gut gewählte Suchabfragen dazu führen können, die Zahl der Belegstellen deutlich zu erweitern. Mithin lässt sich angesichts einer begrenzten Lesezeit über derartige Suchabfragen auch festlegen, welche Texte unbedingt gelesen werden müssen. Allerdings hilft die MHDBD dem Teilprojekt C 05 nur begrenzt weiter, da der Textbestand der MHDBDB im 15. Jahrhundert endet, das Teilprojekt jedoch nach Inschriften in der Literatur bis 1700 fahndet. Da im Druckzeitalter die Textmengen enorm ansteigen, wäre gerade eine Volltextdatenbank für die Zeit nach 1450 überaus hilfreich. Die Grundlagen hierfür werden, wenn ich recht sehe, seit einiger Zeit gelegt.¹¹

Im Zuge der Digitalisierungsbemühungen der Bibliotheken und der DFG wird ein großer Teil der heute noch in den Bibliotheken vorhandenen Drucke des 16. und 17. Jahrhunderts digitalisiert. Auffindbar sind diese Digitalisate beispielsweise über das „Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts“ (VD 16)¹² und über das „Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 17. Jahrhunderts“ (VD 17)¹³. Beide Verzeichnisse dienen als retrospektive Nationalbibliographie und ermöglichen damit auch die Ausarbeitung und Beantwortung komplexer Forschungsfragen, beispielsweise mit Blick auf die Buchproduktion in bestimmten Städten und Regionen oder auch mit Blick auf die Entwicklung typographischer Gestaltung.

Ein Problem stellt bisher die Texterkennung (OCR) dar, da die Frakturschrift(en) und die unregelmäßige Orthographie die automatisierte Erstellung von Volltexten erschweren. An diesem Problem arbeitet aufgrund der Kooperation mit der Bayerischen Staatsbibliothek auch Google und es ist davon auszugehen, dass sich die Texterkennung in den kommenden Jahren stetig verbessern wird. Sobald dies der Fall ist, wird für das 16. und 17. Jahrhundert eine riesige Volltextdatenbank zur Verfügung stehen, die – ganz unabhängig von einer Lemmatisierung – durchsuchbar sein wird. Adäquate Forschungsfragen und -strategien für diese Datenbank sind noch zu entwickeln; bis dahin aber lassen sich anhand bereits verfügbarer Datenbanken Abfragetechniken ausprobieren und Suchstrategien entwerfen.

¹¹ Siehe etwa das „Deutsche Textarchiv“ (<http://www.deutschestextarchiv.de/>) oder auch, um ein für das 17. Jahrhundert wichtiges Einzelprojekt zu nennen, die elektronische Edition der Werke Grimms (<http://diglib.hab.de/edoc/ed000133/start.htm>).

¹² <http://www.vd16.de/>.

¹³ <http://www.vd17.de/>.